

Figur des Hamlet – „einfach faszinierend“

Kommenden Samstag feiert ein echter Schauspiel-Klassiker Premiere auf der großen Bühne des Vogtlandtheaters Plauen. Shakespeares „Hamlet“ wird von Till Weinheimer auf die Bretter gestellt, die die Welt bedeuten. Am Sonntag informierten sich rund 50 Besucher bei einer Matinee vorab über die Inszenierung.

Von Ingo Eckardt

Plauen – William Shakespeare gilt heutzutage als ein spannendes „enfant terrible“ der Autorenszene. Es gibt ernst zu nehmende Wissenschaftler, die behaupten, dass einige der ihm zugeschriebene Werke gar nicht aus seiner Feder stammen würden. Dass „Hamlet“ – eines seiner 38 Dramen – unzweifelhaft seiner Bearbeitung entstammt, scheint gesichert.

Maxi Ratzkowski, Chefdramaturgin am Theater Plauen-Zwickau startete mit einem kurzen Überblick über die Biografie Shakespeares in die Matinee. Er sei Allrounder – vom Autor über Theatermacher bis zum Schauspieler – gewesen. Wann er genau geboren wurde, liege ebenso im Dunkeln, wie weitere biografische Rahmendaten. Lediglich, dass er in späten Jahren, ab 1603 mit der eigenen Theatergruppe „Kings Men“



Zur Matinee zu „Hamlet“ im Großen Haus des Vogtlandtheaters standen Kampfszenetrainer Peter Theiss, Ausstattungtleiter Jan Müller, Chefdramaturgin Maxi Ratzkowski und Regisseur Till Weinheimer Rede und Antworten zur Premiere am nächsten Samstag. Einen szenischen Vorgeschmack gab es unter anderem mit Horatio, Marcel Kaiser, und Hamlet, den Daniel Koch spielt. Foto: I. Eckardt

wohlhabend wurde und Anteile an einem Londoner Theater kaufte, wo dann auch viele seiner Stücke aufgeführt wurden. Später zog es ihn wieder aufs englische Land, wo er nur 52-jährig starb.

Eines seiner meist gespielten Werke ist „Hamlet“, der 1601 uraufgeführt wurde. Die Story basiert auf einer alten isländischen Überlieferung. „Schon 1559 ist eine bekannte französische Variante des Stoffes als Theaterstück heraus gekommen und in London aufgeführt worden“, erzählte die Dramaturgin, die überzeugt ist, dass dies wohl das Vorbild für Shakespeares „Hamlet“ war. Von der Ge-

schichte des dänischen Racheprinzen ist zudem aus 1589 eine Variante bekannt, von einem heute unbekanntem Autor. An diese Version habe sich Shakespeare vermutlich angelehnt, viele Figuren und Hintergründe seien schon da gewesen. Die Ausschmückung durch den englischen Dramatiker Shakespeare habe aber eben zu einer gewissen Perfektion geführt.

Regisseur Till Weinheimer, er inszenierte zuletzt auch Schillers „Räuber“ am Plauener Theater, erzählte von seiner Herangehensweise an dieses komplexe Stück, das viel abverlange, weil jeder seine eigene Auffassung zu diesem

Stoff habe, was denn nun wichtig oder unwichtig sei. „Manche sehen den sagenhaften Dänenprinzen als Rebell, andere aber auch Zauderer, als Heroe, als Intellektuellen, als androgynen, kalten Menschen“, so Weinheimer.

Für ihn sei Hamlet ein extrem feinfühlig Melancholiker, der konfrontiert wird mit dem plötzlichen Tod des Vaters sowie bestehenden Herrschafts- und Machtstrukturen, in denen man auch die heutige Zeit erkennen könne. „Es gibt in uns allen Moral, ein Empfinden für Recht und Unrecht. Als Rächer ist Hamlet eine Null, aber als Denker ist er großartig“, sinniert Weinheimer. Er habe deshalb in der Inszenierung alle Konzentration auf die Poesie der Sprache gelegt, diese stütze die wunderbaren Dialoge.

Weinheimer: „Man kann vieles in diese Figur hineininterpretieren. Was tun wir, was ertragen wir? Die Figur ist einfach faszinierend.“

Um es zu veranschaulichen spielten Daniel Koch und Marcel Kaiser als Hamlet und Horatio eine Szene aus dem Stück vor, bevor Jan Müller seine Herangehensweise an die Ausstattung erläuterte. Er habe die vorherigen Überlegungen übernommen, die Sibylle Gädecke („Jeder stirbt für sich allein“) bereits vorbereitet hatte. Die Ausstatterin kam in zeitliche Bedrängnis, weil sie an anderem Haus eine Oper schnell realisieren musste.

„Die Bühne ist ein spannendes Nichts, aber sehr flexibel mit dem Fokus auf die Schauspieler“, erläuterte Jan Müller das vorgestellte Bühnenbild, das mit dem Begriff spartanisch

deutlich zu opulent beschrieben ist. Außer dem schwarz gewandeten Hamlet sind die Kostüme durchaus auch bunter. Der Horatio wird mit Jeans-Blouson sichtbar im Heute angesiedelt, im Gegensatz zu anderen, die höfisch gekleidet sind. „Er ist der einfachste und ehrlichste Charakter im Stück. An ihm kann man am besten in die aktuelle Zeit hinein spiegeln“, so Ausstatter Jan Müller, der auch mit dem Polonius diese Anmutung versucht, der nicht ganz ungewollt an den deutschen Außenminister erinnert.

In einer zweiten gespielten Szene mit Ole Blunck als König Claudius, dem Onkel Hamlets und Daniel Koch klang schon einmal die Dialoge in der Inszenierung an. Danach sinnierte Peter Theiss über das regelmäßige Auftreten von Kampfszenen in Shakespeare-Stücken, die als Volkstheater für alle Stände geschrieben seien.

„Die entspannenden, actionreichen Szenen wurden eingebaut, um wieder die Konzentration auf das jeweilige Stück zu schärfen“, ist sich Theiss sicher. Er stellte unterschiedliche Fechtwaffen vor und erläuterte, warum er statt auf typische Waffen der Renaissance-Zeit auf Säbel setzte. „Shakespeares hat in seiner Zeit mit Rapier und Dolch modern inszeniert, wir nehmen heute so eine Art Sportsäbel.“

Auch weil der Till (der Regisseur – Anm. d. Red.) früher selber Sportsäbelfechter war“, lacht Theiss, der die Protagonisten im Fechten unterrichtete. Am Samstag kann man sich überzeugen, ob diese Szenen authentisch über die Bühne gehen.

„Als Rächer ist Hamlet eine Null, aber als Denker ist er großartig.“

Regisseur Till Weinheimer